

349367 11
1888 20 33

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 3 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 1 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem 20. Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdivani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, auf dem Sande; in Madisawka: bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung; in Nikolajewka bei Chaslaw-Zurt; bei Gebr. Löws, Buchhandlung; in Chaslaw-Zurt: bei T. Holzke; Anapa: J. Buch; in Riga: Buchhandlung G. Brühns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelsbankes L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Mjatskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morstaja 1., Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourne 8., Berlin, Kolonnenstraße 72/73

№. 40

Sonntag, den 29. März (11. April) 1909.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Fröhliche Ostern! 2) Eine ernste Osterbetrachtung in Sachen unserer, tifliser, evangelisch-luth. Gemeinde; 3) Bol. Rundschau (In u. Ausland) 4) Nachrichten aus dem Kaukasus; 5) Aus den Kolonien (Mariensfeld, Petersdorf und Freudental in Transkaukasien); 6) Landwirtschaft und Gartenbau (Über Erneuerung der Weingärten durch Anpflanzung amerikanischer Reben. Marktbericht aus Annensfeld); 7) Literatur und Kunst (Rudolf v. Gottschall †); 8) Aus aller Welt (Zu den Überschwemmungen im Süden Russlands. Die englische Südpolexpedition); 9) Brief an den Hannes; 10) Kirchliche Nachrichten; 11) Lustige Ede; 12) Witterungsbericht.



Die weltbekannt
dauerhaftesten

GALOSCHEN

der Russian-American India Rubber Co
„Treugolnik“.



Fabrikmarke.

1860
T.P.A.P.M.
С. ПЕТЕРБУРГЪ.

Nur echt mit Dreieck als Fabrikmarke.

SIND ÜBERALL ZU HABEN.

!!! Volle Garantie für Prima Qualität der Ware !!!

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte:

- Dr. Kaegeler,** Chirurgie.
Dr. Maurach, Augenkrankheiten.
Dr. Weidenb um, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
Dr. Grasmück, Innere- und Nervenkrankheiten.
Dr. Lau, Krankheiten der Ohren und der Atmungsorgane.
Dr. Mrongovius, Haut- und Geschlechtskrankheiten.
Röntgenkabinett.

52-11

Deutscher Verein in Tiflis.
 Sonnabend, den 11. April 1909:
Grosser Variété-Abend mit nachfolgendem **Tanz.**
 Sonnabend, den 18. April 1909:
halbjährige Generalversammlung.

Die Buchhandlung
der Gbr. M. & A. Tarajew (Tarajanz)
 am Golowin-Prospekt
 empfiehlt zum OSTERFEST ihr reiches LAGER von
 Geschenkbüchern für Kinder. 3-3

Dankfagung.

Für die überaus vielen und liebevollen Beweise der
 Anteilnahme an unserer Silberhochzeit sagen wir hiermit
 allen unseren lieben Freunden und Bekannten herzlichsten
 Dank.
 Richard Dittrich und Frau.

FRÖHLICHE OSTERN!

Wieder ist der Frühling da, die Gärten prangen im Blüten-schmuck und feierlich-erhebend hallen die Osterglocken in die verjüngte Welt hinaus. Die gesamte Christenheit begeht die Auferstehungsfeier ihres Heilandes. Das erhabene Fest, welches den Sieg des Lichtes über die Dunkelheit bedeutet, soll uns daran erinnern, daß das Streben alles Menschentums in seiner Veredlung und Verbesserung liegt. Die schlichten, erhabenen und doch allgemein verständlichen Mahnungen und Lehren, welche Jesus Christus vor beinahe zwei tausend Jahren der Menschheit gab, sind—wohl für alle Zeiten—die festen Grundlagen menschlicher Sittlichkeit geworden. Sie sind die Richtschnur, an welcher jeder Mensch auf die höchste Stufe der

Eine ernste Osterbetrachtung

in Sachen unserer, tifliser, evangel.-lutherischen Gemeinde.

Unsere Kirche soll also doch verbannt werden! Die Freude, die wir in der vorigen Nummer aussprachen, ist zusehender geworden, da der Kirchenrat das Angebot eines Kreises von Gemeindegliedern, im Laufe von 5 Jahren alljährlich mehr als 2500 Mk. für die Bedürfnisse der Schule beizusteuern, aus formellen Gründen abgelehnt hat. Der Kirchenrat, der zurzeit nicht einmal mehr als 9 Mitglieder zählt, weigert sich hartnäckig, die Wünsche der großen Mehrheit der Gemeindeglieder zu berücksichtigen und besteht auf seinem geschmacklosen, selbst von vielen Nichtdeutschen gemißbilligten Verbannungsplan.

Veredlung emporzusteigen vermag, wenn er nur seinen Willen bezwingt und schlicht, bescheiden, von Nächstenliebe durchdrungen den Pfad seines irdischen Daseins dahin wandelt. In der Nächstenliebe wurzelt das Wohlergehen im Zusammenleben der Menschen, sie läßt keine Selbstüberhebung zu, hemmt den Mißbrauch der Kraft beim Einzelmenschen, weckt in ihm Mitgefühl für fremdes Leid und Weh und stößt ihm Achtung ein vor fremder Meinung und Gesinnung. Nur eine so aufgefaßte Nächstenliebe schafft Wohlfahrt und Eintracht und es wäre zu wünschen, daß der Klang der Osterglocken in uns allen einen kräftigen Drang zur Eintracht wachriefe.

Vor einem Jahre wurde der Kirchenrat von einer großen Mehrheit gewählt und alle die Männer, welche ihm ihre Stimmen gaben, hofften auf sein einmütiges Zusammenwirken mit der Gemeinde, denn die Gemeinde ist nicht für den Kirchenrat da, sondern umgekehrt. Diese Hoffnungen sind jedoch nicht in Erfüllung gegangen, denn erstens hat die bereits einjährige Tätigkeit des Kirchenrates fast gar keine, die Gemeinde befriedigenden Ergebnisse gezeitigt und zweitens hat seine absolut einseitige Stellungnahme zu den Wünschen einer großen Mehrheit nur Unfrieden hervorgebracht. Wo sind die vielen Männer, die im vorigen Jahre dem Kirchenrat zu seiner Wahl verhalfen? Sie stehen nicht mehr zu ihm; sie sind zum größten Teil von ihm abgefallen, weil sie enttäuscht sind und ihnen des Kir-



chenrates hartnäckige Bevorzugung des eigenen Bauplanes die Teilnahme an den Gemeindeangelegenheiten verleidet. Die letzte Versammlung fand bei fast leeren Bänken statt. Man sollte meinen, daß diese Vereinsammlung, in welcher sich der Kirchenrat mit seinem Verbaunungsplan befindet, vollkommen genügen müßte, ihn daran zu erinnern, daß er nur ein von der Gemeinde gewähltes, zur Wahrung ihrer Interessen bestimmtes Organ ist. Wahrung der Interessen schließt aber bei einer Kirchengemeinde auch die Berücksichtigung gewisser Empfindungen in sich, welcher er jedoch keine Rechnung trägt.

Jedes Gemeinwesens höchster Segen ist die Eintracht, und wenn diese zerstört wird, kann von einem friedlichen Zusammenarbeiten keine Rede mehr sein. Die Läden, welche vor der Kirche stehen sollen, werden das Denkmal unserer Zwietracht sein und noch unseren Kindern und Kindeskindern Argernis bereiten.

Noch ist es aber Zeit, die Verbaunung der Kirche zu verhindern, und damit der Kirchenrat erfahre, welche große Mehrheit seinen Bauplan mißbilligt, wäre es Sache der Gemeinde, auf der von einem Teil der Mitglieder bereits beantragten und hoffentlich bald stattfindenden Gemeindeversammlung die ganze Angelegenheit einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen. Sollte aber der Kirchenrat die Einberufung der Gemeindeversammlung wieder aus irgend welchen formellen Gründen verweigern, so ist er auf dem Magerwege zur Erfüllung seiner Pflicht anzuhalten, so wenig erfreulich es natürlich auch wäre, unsere Uneinigkeit vor die breitere Öffentlichkeit bringen zu müssen.

Politische Rundschau.

Zuland.

Zur äußern Lage. Die russische Presse ist mit dem Ausgang des österreichisch-serbischen Konflikts fast ausnahmslos unzufrieden. Sie macht dem Minister des Äußern wegen seines angeblichen „Rückzuges“ bittere Vorwürfe. Wenn man schon den Serben nicht zu helfen vermochte, dann hätte die Antwortnote Rußlands auf die Mitteilung der österreichischen Regierung über den Ausgleich mit der Türkei wegen der Annexion Bosniens und der Herzegowina entgegenkommender abgefaßt sein müssen. Nun habe Rußland die Annexion doch anerkannt und sich in Verlegenheit gebracht; das Ansehen der Nation sei in unverantwortlicher Weise gefährdet worden. — Dem weitverbreiteten Gerücht, als habe Deutschland in letzter Stunde Rußland mit Krieg gedroht, falls es nicht einlenken würde, tritt die halbamtliche „Kord. Allg. Zeitung“ mit einem Dementi entgegen. Die deutsche Regierung habe nur freundschaftliche Ratschläge erteilt, keineswegs aber gedroht. Von „Drohungen“ könne überhaupt nicht die Rede sein und deshalb auch nicht von einem „erzwungenen Rückzuge“ Rußlands. Der russische Minister des Äußern habe aus freien Stücken das Nichtigste getrieben, was namentlich auch daraus hervorgehe, daß die übrigen Mächte den Vermittlungsvorschlag Deutschlands gleichfalls ohne weiteres gebilligt hätten. Wer die Polemik im deutschfeindlichen Sinne trotz des Dementis fortsetzen würde, der handelte direkt unehrlich. — In Serbien herrscht zum großen Teil dumpfe Verzweiflung über den Ausgang des Konflikts mit Oesterreich. Die von den Mächten gewünschte Erklärung ist in Wien bereits verabreicht worden

und zwar genau in dem von uns in der vorigen Nummer bezeichneten Sinne.

Im englischen Unterhause hielt Staatssekretär des Äußern Grey unlängst eine Rede bezüglich der Sachlage in Persien, in der er erklärte, daß die anglo-russische Konvention ein Akt der Selbstbeschränkung gewesen sei, und nicht ein Akt, der der britischen Regierung positive Verpflichtungen auferlege. Was die russischen Offiziere betreffe, so sei es möglich, daß Oberst Ljachow die Grenzen der ihm bei seiner Abkommandierung erteilten Vorschriften überschritten habe, aber er, Grey, sei überzeugt, daß Ljachow weder nach Hinweis der russischen Regierung, noch mit ihrer Billigung gehandelt habe. Es sei nicht zu bezweifeln, daß die russischen Offiziere in persischen Diensten sich innerhalb der Grenzen ihrer Dienstpflicht hielten und sich an dem politischen Kampfe in Persien nicht beteiligten. Grey ersuchte die Glieder des Hauses, sich in eine analoge Lage zu versetzen, und dann erst die Handlungsweise der russischen Regierung zu kritisieren. Wolle man die Sachlage in Persien gerecht beurteilen, so könne man die russische Regierung ebenso wenig wie die britische beschuldigen, hinsichtlich einer Einmischung in die persischen Angelegenheiten eine allzu große Eilfertigkeit an den Tag gelegt zu haben. Ohne die englisch-russische Konvention wäre die Versuchung zu einer Intervention bedeutend größer. Wir können erklären, daß wir der persischen Regierung keine Geldmittel geben werden, bevor es eine Versammlung giebt, die die Anleihe genehmigen könnte, und könnten dem Schab in allgemeinen Ausdrücken raten, Maßregeln zur Besserung der bestehenden Lage zu treffen, aber wir können Persien nicht vorschreiben, die Konstitution einzuführen.

Oberst Ljachow findet, daß seine Stellung in Persien durch seine Verabschiedung in Rußland sich verschlechtert hat und hat sich daher wie die „Njetsch“ hört — mit der Bitte nach Rußland gewandt, ihn entweder gänzlich von allen Verpflichtungen zu befreien, oder aber ihn in seinen früheren Dienstrechten zu restituieren.

Zur Ueberführung der Leiche des Kaisers von China am 1. Mai (18. April) in Peking in das hierfür errichtete Mausoleum reist zu Ende dieses Monats auf Allerhöchsten Befehl aus Petersburg eine außerordentliche Gesandtschaft ab, bestehend aus dem Reichsratsmitgliede General Palizyn, dem Schriftführer des Ministeriums des Äußern Grawe, sowie den Kapitäns Polowzow und Kossow. Auch mehrere andere fremde Regierungen werden durch Sondergesandtschaften bei der Beisegung des Kaisers von China vertreten sein.

Zur innern Lage. S. Maj. der Kaiser hat 40 000 Rbl zum Besten der durch die Überschwemmungen in Südrußland Geschädigten aus eigenen Mitteln zu opfern geruht. — Ihre Majestät die Kaiserin hat gleichfalls aus eigenen Mitteln 10 000 Rbl. für den Bau der Kirchen zum Andenken an die im Kriege mit Japan gefallenen russischen Matrosen und Landsoldaten gespendet.

Der Ministerpräsident Stolypin hat sich zwecks Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Livadia (bei Jalta in der Krim) begeben, wo ihm das kaiserliche Palais zur Verfügung gestellt worden ist.

Während der Budgetdebatte in der Reichsduma am 10. d. Mts. hatte u. a. auch der Direktor des Ackerbaudepartements das Wort ergriffen und in längerer

Rede die Grundsätze dargetan, nach welchen die Regierung bestrebt sei, die Landwirtschaft Rußlands zu heben. Diese beständen in folgendem: 1) in der Unterstützung der Selbsttätigkeit der Landwirte im allgemeinen und in einzelnen Zweigen der Landwirtschaft im besonderen, namentlich wenn sie von landwirtschaftlichen Vereinen ausgeht; 2) in der Anstellung von Instruktoren und 3) in der Ernennung von Spezialisten zu Vorstehern der einzelnen Zweige der Landwirtschaft in der Zentralverwaltung, d. h. im Ministerium selbst. Zur Verwirklichung dieser Prinzipien seien Mittel erforderlich, welche die Duma aber zu verweigern geneigt scheine. So schlage z. B. die Budgetkommission vor, den Kredit für den Unterhalt der Inspektoren zu streichen. Letztere seien aber unbedingt erforderlich, wie unzählige Gesuche von den verschiedensten Landschaften beweisen.—Zu dem augenblicklichen Stand der Entwicklung der hervorragenderen Zweige der Landwirtschaft übergehend, wies der Direktor zunächst auf das Wollereiwesen hin, das sich soweit entwickelt habe, daß jetzt für 47 Mill. Rbl. Butter exportiert wird, d. h. nur um ein geringes weniger als Roggen und Hafer. Dabei sei es aber gerade das Ackerbaudepartement, das das Wollereiwesen geschaffen habe, und ebenso sei dank seiner Unterstützung die Entwicklung unserer Geflügelzucht vorgeschritten. Besonders angenehm sei es, betonen zu können, daß sich viele russische Frauen und Wittinnen hingebend mit dieser Angelegenheit beschäftigen, sodaß der Fortschritt hierin in vieler Beziehung ihnen zu verdanken sei. Dieser Fortschritt sei so groß, daß an Produkten der Geflügelzucht ungefähr für 70 Millionen Rbl. exportiert wird, was den Export an Roggen und Hafer schon übersteigt. Weiter führte der Direktor aus: „Der Kampf gegen das Sinken der Viehzucht und die Ergreifung von Maßregeln zu ihrer Verbesserung müssen die Hauptforge der landwirtschaftlichen Politik bilden. Nicht die Ackerwirtschaft braucht man zu unterstützen, sondern die Viehzucht, denn das Sinken der Ernten war gerade die Folge dessen, daß wir seit 1000 Jahren die Viehzucht vernachlässigt haben. Das Vieh, das das Futter verbraucht, liefert dafür eine Menge Dünger, und bei gut entwickelter Viehzucht, bei verständnisvoller Sorge für diesen Teil der Landwirtschaft werden die Ernten von selbst besser werden. In dieser Richtung bewegt sich auch unsere Hauptarbeit. Als noch unser hochgeschätzter Reichsdumapäsident Direktor des Ackerbaudepartements war, wurde eine ganze Serie von Konferenzen der landwirtschaftlichen Konzeils der Verbesserung der russischen Viehzucht gewidmet. Die Frage wurde detailliert geprüft und ebenso wurde ein Programm in Aussicht genommen, aber die Mittel zur Ausführung wurden nicht gegeben und die ganze Angelegenheit wurde begraben und ruht jetzt irgendwo in Memoiren. Erlauben Sie uns wenigstens jetzt, die Viehzucht vorwärts zu bringen. Sie sehen, daß sich ein Zweig der Viehzucht, die Milchwirtschaft, schon jetzt stark entwickelt hat. Ebenso müssen wir für die Entwicklung der Vieh-, Schweine- und besonders der Schafzucht sorgen.—Alles das wollen wir in Angriff nehmen, aber vor allem brauchen wir eine ganze Armee kenntnisreicher Personen, die es verstehen, das Vieh zu züchten und zu füttern. Dazu gehört aber vor allem das Geld, um das wir bitten. Erlauben Sie daher darauf zu rechnen, daß uns die Duma ihre Unterstützung nicht versagen wird. Dieses wird eine Anerkennung dessen sein, daß die wirklich kulturelle Arbeit Rußlands, die

viele Jahre hindurch bedrängt wurde, an die erste Stelle gerückt ist. Dazu ist es aber erforderlich, daß Sie uns wenigstens nicht die armen Mittel nehmen, um die wir bitten. Viel ist von der Unterstützung der Landwirtschaft und ihrer Bedeutung gesprochen worden, aber wir haben von der Duma noch keinen Kopeken mehr gesehen, als wir erbeten. Im Gegenteil, unsere Wünsche sind beschritten worden. Gerade dieser Umstand ist direkt tragisch. Wir bitten ja nicht um Millionen, sondern nur um ein-nige 10 000, die aber für uns in der Tat eine Lebensfrage bilden.“—Bei der artikelweisen Prüfung des Etats beschließt die Duma, trotz dieser sachlichen Auseinandersetzung, mit einer Mehrheit von 16 Stimmen, den Kredit für den Unterhalt der Landwirtschaftsinspektoren um 25 000 Rbl. zu kürzen. Auch der Kredit für den Bau von landwirtschaftlichen Schulen wird trotz lebhaften Protestes der äußersten Rechten um 40 000 Rbl. gekürzt! Die Kürzungen sollen angeblich den Zweck verfolgen, das Ressort der Landwirtschaft zu einer sorgfältigeren Abfassung seines Etats zu veranlassen. Sehr richtig hat aber in derselben Sitzung der Abg. Markow II (Ausz. Redner) bemerkt: „Ich protestiere gegen eine derartige Benachteiligung einer der wichtigsten uns von Seiner Majestät dem Kaiser anvertrauten Fragen. Wir dürfen nicht, um unsere büreaukratische Willkür an der Regierung auszulassen, das russische Volk bestrafen. Ich protestiere gegen diese Strafe von 40 000 Rbl. und beantrage, nichts zu streichen. Wollen Sie aber schon Ihren Willen durchsetzen, so streichen Sie nur einen Rubel.“

Im Bankhaus der Gebr. Dshangarow in Moskau wurden auf Verfügung des Senators Garin, der gegenwärtig bekanntlich eine Revision des Intendanturwesens vornimmt, in der Stabkammer fünf Safes mit Beschlag belegt. Eines dieser Safes gehört, wie die „Russk. Wob.“ melden, einem bedeutenden Lieferanten der Moskauer Intendanturverwaltung, während die übrigen Safes von Beamten der Intendantur zur Aufbewahrung von Wertgegenständen gemietet worden sind.

Der neuernannte Kriegsminister, General der Kavallerie W. A. Ssuchomlinow, begann, wie wir der „Pet. Stg.“ entnehmen, nach Absolvierung der Nikolai-Kavallerieschule seine militärische Laufbahn als Kornett im Manenregiment Sr. Majestät des Kaisers. Nach mehrjährigem Dienste trat er in die Generalstabsakademie und wurde nach Absolvierung derselben dem Generalstabe zukommandiert. Während des Krieges mit der Türkei war Ssuchomlinow Stabschef im Detachement des Generals Karzow, in welcher Eigenschaft er am Gefecht bei Orkinoje Oneso teilnahm. Nach dem Kriege kommandierte Ssuchomlinow die Pawlograder Husaren, darauf wurde er zum Chef der Offiziers-Kavallerieschule, zum Divisionschef und noch später zum Generalgouverneur von Kijew, Wolynien und Podolien ernannt. In diesem Winter erfolgte seine Ernennung zum Chef des Generalstabes. In militärischen Kreisen genießt der neue Kriegsminister den Ruf eines bedeutenden Strategen und hervorragenden Administrators.

Der Finanzminister Kokowzew verläßt, wie die „Pet. Stg.“ zu berichten weiß, schon in nächster Zeit seinen Posten. Er will nur noch die endgültige Erledigung des Budgets abwarten, die bald nach Ostern erfolgen muß. Seine Einwilligung zu seiner Ernennung zum Botschafter in Paris hat er bereits gegeben. Die Berufung Kokowzew auf den

Pariser Botschafterposten wird auf den Umstand zurückgeführt, daß die jetzige Finanzlage in Paris einen gewiegten Kenner, wie es Kokowzew unstreitig ist, erfordert.

Auch der Justizminister Schtscheglowitow soll in Bälde zurücktreten, desgleichen seine beiden Gehilfen.

In der Typographie der Expedition der Staatspapiere sind 378 Bogen neuer 25-rubliker Kreditbilletts im Gesamtwerte von 57 000 Rbl. gestochen worden. Ein Fenster der Werkstatt wurde erbrochen gefunden, das Drahtgitter durchschnitten.

Ausland.

Deutschland. Das deutsche Kaiserpaar wird, wie die „Nieler Neuesten Nachrichten“ melden, Mitte April eine Mittelmeerreise unternehmen, vorausgesetzt die politische Lage es gestattet wird. Die Fahrt soll 10 Tage dauern und derselben ein 3-wöchiger Aufenthalt auf der Insel Korfu vorausgehen, wohin sich die hohen Reisenden von Venedig aus am 16. (3.) April mit der „Hohenzollern“ zu begeben gedenken.

Gelegentlich der Debatten über den Etat des Reichskanzlers im Reichstage hat unlängst auch der Reichskanzler Fürst Bülow gesprochen. Die Rede dauerte über eine Stunde und berührte sämtliche Beziehungen des Deutschen Reichs zum Auslande, namentlich die zu Oesterreich-Ungarn, dessen Politik der Fürst großes Lob spendete. Die Annexion Bosniens und der Herzegowina sei durchaus kein politischer Gewaltakt gewesen, sondern vor 30 Jahren bereits dem Wesen nach entschieden worden und durch die Kulturarbeit im Lande dieser ganzen Zeit wohl begründet. Serbien hätte ungerechtfertigte Ansprüche erhoben, um derentwillen Europa wohl niemals einen allgemeinen Krieg zugelassen hätte, was auch die jüngsten Ereignisse bezüglich des österreichisch-serbischen Konflikts bestätigten. Russlands weise Nachgiebigkeit beweise ein übriges Mal, wie wenig sich die deutsche Diplomatie in der Friedensliebe Sr. Maj. des Kaisers von Rußland geirrt habe. Mit England werde man deutscherseits unablässig befreundet sein, im besten Einvernehmen zu bleiben. In Persien verfolge Deutschland lediglich wirtschaftliche Interessen. Dort sei auch bisher nichts geschehen, was die deutsche Diplomatie irgendwie hätte veranlassen sollen, gegen die russisch-englische Abmachung, betreffend Abgrenzung der gegenseitigen Interessensphären, zu protestieren. Eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Persiens hätte von keiner Seite stattgefunden.—Die Rede erntete lebhaften Beifall.

Kurz darauf hat Fürst Bülow gelegentlich der Beratung über die Reichsfinanzreform noch einmal das Wort ergriffen und dabei insbesondere gegen das Gerede Front gemacht, als wären in seinen Beziehungen zum Kaiser irgend welche Veränderungen zum Schlechteren eingetreten. Er glaube, nach wie vor die Gunst seines Herrn zu besitzen. Des Kaisers Vertrauen zu seinem Volk sei gleichfalls das nämliche wie früher und durch die freimütigen Äußerungen des Reichstags im November vorigen Jahres in keiner Weise beeinträchtigt worden. Daß er, Fürst Bülow, demissionieren sollte, dazu läge also kein Grund vor. Der Kanzler bestritt auch das Vorhandensein einer Hofkammerilla.

Die Reichsfinanzreform beschäftigt den Reichstag aufs lebhafteste. Es schien dabei eine Zeilang, als sollte der Bloß, d. h. die Vereinbarung der Konservativen mit den libe-

ralen Parteien (gegen das Zentrum) auseinanderfallen und daß mit zugleich dem Fürsten Bülow der Boden unter den Füßen fortgezogen werden, wenn er nicht gar wieder mit dem Zentrum zusammen zu arbeiten geneigt sein sollte. Man nannte sogar bereits den Namen seines Nachfolgers: Graf v. Wedel, zurzeit Statthalter von Elsaß-Lothringen. Daraus scheinen sich aber die interessierten Parteien eines Besseren besonnen zu haben und streben danach die Einigkeit wieder herzustellen.—Um unsere Leser mit der Bedeutung der Reichsfinanzreform noch näher, als bisher geschehen, bekannt zu machen (über sie ist an dieser Stelle bereits häufig gesprochen worden), bringen wir nachstehend einen Auszug aus dem jüngst in der „Nig. N.“ erschienenen Artikel „Deutschlands Geldsorgen“. Es heißt daselbst: „Fast seit Begründung des Deutschen Reiches, leidet seine Finanzwirtschaft an einem stetig wachsenden Defizit. Die Unselbständigkeit der Reichsfinanzen, die immer auf die Fiskalarbeiträge der Bundesstaaten angewiesen sind, wird von Jahr zu Jahr unerträglicher. Der Wegfall einiger Steuern — wie der sehr unpopulären Reichsfahrkartensteuer — stehen eine ganze Reihe notwendiger Mehrausgaben gegenüber, von denen die Durchführung des Flottenprogramms und die Erhöhung der Gehälter der Reichsbeamten die wichtigsten sind. Das wohlhabende Deutsche Reich hat seit Jahren auf Schulden gelebt. Jetzt wird der Mehrbedarf des Reichschatzamtes für die kommenden fünf Jahre auf 2252 Millionen berechnet, so daß eine jährliche Mehreinnahme von ca. 500 Millionen angestrebt werden muß, da die eventuellen neuen Steuern im ersten Jahre nicht voll zur Ausnutzung gelangen könnten. Diese notwendigen Mehreinnahmen sollen in erster Linie durch indirekte Steuern, die Tabak-, Bier- und Weinsteuern, und durch ein Branntweinmonopol erzielt werden. Obgleich auch hier in den verschiedensten Kreisen eine Mißstimmung vorliegt, die natürlich von den jeweilig Betroffenen ausgeht, dreht sich der eigentliche Kampf doch um eine Steuer ganz anderer Art, die Nachlaststeuer. Die große Bedeutung dieser Steuer liegt darin, daß sie ganz speziell die leistungsfähigen Bevölkerungskreise trifft. Die indirekten Steuern werden vom Konsumenten bezahlt. So sehr man sich auch bemüht, zu diesem Zwecke mehr die Luxusartikel heranzuziehen, so läßt sich garnicht verkennen, daß auch Bier und Tabak Volksbedürfnisse darstellen und den ärmeren Bürger mit größerer Härte treffen. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, bricht sich die Überzeugung immer mehr Bahn, daß die Vermögens- und Einkommensteuern die wichtigsten und gerechtesten Steuerformen darstellen. Wenn hier der Minimalfall, von dem an die Steuerung beginnt, nicht zu niedrig bemessen wird, ist eine Verteilung der Lasten auf die leistungsfähigsten Schultern wirklich möglich. Aber Vermögenssteuer sowohl als Einkommensteuer sind Privilegien der Bundesstaaten und werden als Reichssteuern nicht freigegeben. Es bleibt mithin dem Reiche nur die Erbschaftsteuer übrig, die ja ihrem Wesen nach ebenfalls eine Vermögenssteuer ist. Seit 1906 bereits hat das Deutsche Reich eine Erbschaftsteuer, die für fernere stehende Erben recht bedeutend ist, während die Deszendenten (direkte Nachkommen) und Ehegatten von ihr befreit sind. Diese Steuer soll nunmehr in Form einer Nachlaststeuer, d. h. indem sie nicht von einzelnen Erben, sondern direkt vom hinterlassenen Vermögen des Verstorbenen erhoben wird, auf alle Erbfälle überhaupt ausgedehnt werden. Dadurch wird der Kreis der Steuerpflichtigen natürlich ungeheuer erweitert. Bisher blieben etwa $\frac{1}{4}$ der zur

Vererben gelangenden Vermögen unbesteuert. Es ist selbstverständlich, daß unter solchen Umständen der Steuerfuß nur ein geringer sein kann und daß das Prinzip durchgeführt werden muß, daß größere Vermögen stärker herangezogen werden, als die kleinen. Die Nachlasssteuer soll daher erst bei einem Nachlasse von 20 000 Mark beginnen und beträgt in diesem Falle nicht mehr als 0,5 Proz. Eine derartige Belastung wird man selbst für den Fall, daß der Nachlaß auf viele Erben geteilt wird, nicht als gar zu drückend empfinden. Der Steuerfuß steigt aber mit der Höhe der Vermögen und beträgt bei Nachlässen von einer Million und darüber 3 Proz. Des weiteren ist eine Beschränkung der Intestaterbfolge (nach dem Gesetz, ohne Testament) geplant und zwar auf Großeltern, Eltern, Kinder, Geschwister und Geschwisterkinder. Bei entfernterer Verwandtschaft muß ein Testament vorliegen, widrigenfalls der Nachlaß an den Landesfiskus fällt, der $\frac{1}{4}$ an das Reich abzuführen hat. — Schließlich ist der in der Theorie schon so häufig ausgesprochene Gedanke, daß die Bürger, die dem Staate nicht als Soldaten dienen, einen Ertrag schuldig sind, bei der neuen Nachlasssteuer durchgeführt. Von dem reinen Werte des Nachlasses einer wehrpflichtigen Person, die aus irgend welchen Gründen den aktiven Militärdienst nicht geleistet hat, wird eine Wehrsteuer von 1,5 pZt. erhoben. — So lautet der ursprüngliche Plan der deutschen Nachlasssteuer. Wenn in einzelnen Punkten eine Kritik angelegt werden würde, ließe sich dagegen nichts sagen. Die Konservativen stehen aber in einem prinzipiellen Gegensatz zu der Vorlage, weil sie dem Gedanken der Vermögenssteuer überhaupt unsympathisch gegenüberstehen. Ihr Bestreben ist es, durch indirekte Steuern die produktiven Elemente der Industrie und die Konsumenten zu treffen, während sie das Vermögen unangetastet lassen wollen. In einem Punkte ist man den Agrariern bereits entgegengekommen, indem die Nachlasssteuer auf Antrag in eine 20 jährige amortisierbare Rente umgewandelt werden kann. Der konservative Widerspruch aber liegt tiefer. Die notleidende Landwirtschaft soll wieder einmal als Trumpf ausgespielt werden, obgleich hierbei von einer Belastung der Kleingrundbesitzer, als dessen Schutze sie sich ja immer aufspielen, garnicht die Rede sein kann. — Wenn wirklich an diesem Punkte der Bälowsche Bloc scheitern sollte, wird man nicht verkennen können, daß solches dem engberzigen Interessensstandpunkt und mangelnden Patriotismus der Agrarier zur Last fällt. Je mehr die konservative Partei eine reine Agrarpartei geworden ist, um so weniger geeignet erscheint sie, das nationale Interesse des Landes zu vertreten. — Ueber die Stellung der Regierung zur Reichsfinanzreform schreibt die Nord. Allg. Ztg.: „Die Regierungen halten daran fest, daß der Bedarf an neuen Einnahmen nicht nur durch die Besteuerung von Genussmitteln, die dem Konsumverbrauch unterliegen, sondern auch durch eine allgemeine Belastung des Vermögens aufgebracht werde. Sie lehnen es ab, diese Vermögensbelastung in der Hauptsache durch Matrikularbeiträge oder sonst in einer Weise geschehen zu lassen, welche die für die eigenen Aufgaben der Bundesstaaten unentbehrlichen Steuerquellen (Einkommensteuer, Vermögenssteuer) angreift. In der Erweiterung der Erbschaftsteuer erblicken sie nach wie vor die zweckmäßigste Form der Vermögensbelastung. Sie vertrauen darauf, daß es gelingen wird, auf der Grundlage ihres Programms in gemeinsamer Arbeit mit dem Reichstage der Finanz-

not des Reiches ohne Zeitverlust Abhilfe zu schaffen.“

Oesterreich-Ungarn verhandelt mit Serbien wegen Erneuerung der Handelsverträge. Einstweilen herrscht in den gegenseitigen Beziehungen die Vertragslosigkeit. Die Verhandlungen tragen einen durchaus freundlichen Charakter.

England. König Eduard beabsichtigt nach Beendigung seiner Kur in Biarritz eine Kreuzfahrt im Mitteländischen Meer zu unternehmen, auf der ihn die Königin begleiten wird. Die königliche Yacht soll England am 1. April (19. März) verlassen und den König in Marseille aufnehmen. Die Kreuzfahrt dürfte Mitte April beginnen. Wahrscheinlich wird es dabei zu einer Begegnung mit Kaiser Wilhelm kommen.

Die Auslandsreisen des Königs bildeten unlängst den Gegenstand einer von liberaler Seite an den Staatssekretär des Auswärtigen Sir Grey gerichteten Anfrage: „Ob die Regierung es mit ihrer Verantwortung decken könne, daß der König in Europa herumreise, fremde Monarchen interviewe und über Ententen verhandele und ob bei solchen Gelegenheiten auch immer ein dem Parlament verantwortlicher Minister zugegen gewesen sei.“ Grey antwortete, kein Monarch halte sich strenger an die Konstitution und die Regel, daß der Verkehr mit den fremden Mächten durch den Minister des Auswärtigen Amtes zu geschehen habe, als König Eduard. Der König besitze die glückliche Eigenschaft in hohem Maße durch seine Persönlichkeit den Eindruck der Freundschaft für die von ihm besuchten Nationen hervorzurufen. Diese Eigenschaft habe viel dazu beigetragen, die Beziehungen zwischen England und anderen Nationen zu glätten, die nur darunter leiden würden, wollte man verlangen, daß der König auf Reisen immer von dem Minister des auswärtigen Amtes begleitet würde.

Kriegsminister Haldane hat sich bei einem Diner unlängst über die Flottenfrage dahin geäußert, die Regierung werde sich nicht in ein ungehöriges Wettrennen hineinlassen. Sie wolle die Seeherrschaft aufrechterhalten und habe darüber ihre eigene Auffassung. Haldane erklärte weiter, er gehöre zu denen, die der Meinung seien, daß das deutsche Volk über das Unglück eines Krieges dieselben Ansichten hätte, wie das englische. Er glaube, die deutsche Nation hasse den Krieg, wie die englische ihn hasse sollte. Die deutsche Nation habe sich militärisch organisiert in dem Glauben, daß eine militärische Organisation die Quelle der Sicherheit und Stärke wäre. Die Deutschen organisierten und verstärkten auch ihre Flotte, wie ihnen das übrigens freistünde. Wenn sie es täten, müßte England es leider auch tun. Er sei der Ansicht, die Engländer sollten sich an der Standhaftigkeit und Gründlichkeit, mit der die Deutschen bei ihrer Organisation wissenschaftliche Grundsätze befolgten, ein Beispiel nehmen.

Frankeich. Der große Poststreik hatte die Regierung überrascht und sie zum Nachgeben gezwungen, also nicht, wie wir in der vorletzten Nummer mitteilten, ihr, sondern den Streikenden den Sieg gebracht. Der Ministerpräsident hatte für letztere Straffreiheit in Aussicht gestellt, und des Unterstaatssekretärs Simyans Entlassung schien außer Zweifel gestellt und nur noch eine Frage von wenigen Tagen zu sein. Die Regierung hat aber hernach offenbar ihr Wort nicht eingelöst, denn aus Paris wird gemeldet, das Streikkomitee der Post- und Telegraphenbeamten habe einen Aufruf erlassen,



in welchem die Erneuerung des Streiks proklamiert wird und alle Beamten zu einer Versammlung zwecks Beratung der Lage aufgefordert werden.

Der „Temp“ schreibt über die Flottenbaudebatte im deutschen Reichstage betreffend den Abrüstungsvorschlag Englands u. a. folgendes: „Die Frage der nationalen Verteidigung kann nur nach Maßgabe der nationalen Notwendigkeiten gelöst werden. Deshalb ist es richtiger, diese Frage garnicht in Rechnung zu stellen, wenn man die Beziehungen der Völker untereinander abwägen will. Man wappnet sich viel mehr für sich selbst als gegen einen anderen. Jeder muß wissen, was ihm not tut, und jeder gilt so viel, als er zu gelten sich bemüht.“

Serbien. Ueber die Motive, von denen sich der ehemalige Kronprinz Georg bei seinem Verzicht hat leiten lassen, herrscht noch keine völlige Klarheit. Dem „Berl. Tagebl.“ wird geschrieben: „Aus angeblich guter Quelle verlautet über den Anlaß zum Rücktritt des serbischen Kronprinzen, die Belgrader Regierung sei einer Militärverschwörung auf die Spur gekommen, an deren Spitze der Kronprinz gestanden habe. Nichts Geringeres als die Entthronung des Königs sei von den Verschwörern beabsichtigt gewesen. Der Kronprinz sei darauf zum König zum Verzicht auf die Thronfolge gezwungen worden. — Nach anderer Version soll der Kronprinz einen Kammerdiener so unglücklich geschlagen haben, daß dieser nach einigen Stunden sein Leben einbüßte. Darüber sei ein Teil der Bevölkerung außer sich geraten und habe die Bestrafung des Schuldigen bzw. seine Einsperrung in ein Irrenhaus gefordert. Da habe denn der Kronprinz es für geraten erachtet, der Thronfolge zu entsagen, natürlich nur bis auf weiteres, und das Land heimlich zu verlassen. — Die richtige Auffassung dürfte aber dennoch die sein, daß der Kronprinz die Kriegspartei, an deren Spitze er steht, zu einer Revolution zu veranlassen hoffte, um so schneller König werden und sein verwegenes Spiel mit dem Feuer gegen den Willen der Signatarmächte fortsetzen zu können.

Nordamerika. Zum Abschied des früheren Präsidenten Roosevelt wird aus New-York vom 24. (11.) d. Mts. berichtet: Tausende von Menschen waren in der Umgebung des Piers der Hamburg-Amerika-Linie in Hoboken versammelt, die dem Expräsidenten Roosevelt Abschiedsgrüße zuriefen, als die „Hamburg“ in See nach. Roosevelt stand, in einem grauen Mantel von militärischem Schnitt gehüllt, auf der Kommandobrücke und erwiderte die Grüße aufs herzlichste. Dem Dampfer folgte ein Stück weit eine größere Anzahl Boote im Schlepptau, auf denen sich viele hervorragende Persönlichkeiten, darunter die früheren Kabinettsmitglieder, befanden. Als die Fahrzeuge sich zur Umkehr rüsteten, erschollen von Bord eines jeden zum letzten Male donnernde Farewell-Rufe. Roosevelt war aufs tiefste bewegt. Es wird versichert, daß nie zuvor, auch nicht bei der Abreise des Präsidenten Grant ins Ausland, eine so großartige und ergreifende Abschiedskundgebung veranstaltet worden sei.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Ziflis. (Aus unserer Gemeinde).** Der Kirchenrat hat das Angebot eines recht namhaften Teils der Gemeinde, jähr-

lich über 2500 Rbl. zum Besten der Schule beizutragen zu wollen, unter der Bedingung, daß die Kirche nicht verbaut würde, mit der Begründung abgelehnt, daß der Kirchenrat nicht befugt sei, einen Gemeindebeschluß, der ihm zur Pflicht mache, den geplanten Bau auszuführen, von sich aus abzuändern oder wenigstens seine Aufhebung seitens der Gemeinde selbst durch einen dementsprechenden neuen Beschluß anzuregen. Das wäre Sache der Antragsteller gewesen, die aber keineswegs auf die Notwendigkeit der Einberufung einer Gemeindeversammlung zu besagtem Zweck hingewiesen hätten. Es ist gewiß richtig, daß dem Angebot ein derartiger Antrag hätte beigelegt werden sollen, in der Voraussetzung, daß der Kirchenrat sich vielleicht nicht veranlaßt fühlen würde, die Angelegenheit zur nochmaligen Prüfung vor die Gemeinde zu bringen, da die Sammellisten, wie es heißt, nur von einigen 20 Gemeindegliedern unterzeichnet sind, diese aber noch lange nicht die ganze Gemeinde bedeuten, aber uns will es doch scheinen, als stelle sich der Kirchenrat auf einen zu formellen Standpunkt und lasse dabei das Interesse der Gemeinde links liegen, denn laut Kirchengesetz, auf welches sich der Kirchenrat ja beständig beruft, steht das Recht der Initiative, d. h. das Recht und damit wohl auch die Pflicht, in wichtigen Angelegenheiten Gemeindeversammlungen einzuberufen, in erster Linie dem Kirchenrat zu, und wird der Fall, wo Gemeindeglieder eine solche Versammlung erzwingen, als Ausnahme betrachtet. Er soll nur dann Platz haben, wenn der Kirchenrat sich weigert, trotz dringlicher Veranlassung, die Gemeinde zu versammeln, in welchem Vorgehen der besagten Gemeindeglieder stets ein Tadel an die Adresse des Kirchenrats mitenthalten ist. Im gegebenen Falle kann man sich aber kaum noch gegen die Überzeugung verschließen, daß die überwiegende Mehrheit der Gemeindeglieder angesichts des oben erwähnten Angebots einer bedeutenden Jahresunterstützung (wenn auch nur für die nächsten 5 Jahre) gegen die Verwirklichung des Bauprojekts ist. Ein Ausschuß aber, der gegen die Wünsche der Mehrheit der Gemeinde arbeitet, also ihr Vertrauen nicht mehr besitzt, muß sich entweder dieselbe wieder zu erwerben suchen — durch rechtzeitiges Nachgeben — oder abdanken. — Übrigens soll, wie wir hören, die Ablehnung der Geldspende vom Kirchenrat bei weitem nicht einstimmig beschlossen worden sein, sondern nur mit 1 Stimme Mehrheit (5 gegen 4).

— Wie in allen mittleren und unteren Lehranstalten der Stadt, so fand auch in der Deutschen Schule eine Gogolfeier und zwar für die 5 oberen Abteilungen statt. Anwesend waren zugleich einige Gäste, so u. a. zwei Herren vom Kirchenrat, nämlich der Vorsitzende desselben Herr Oberlehrer Meder und Herr Oberl. Walling etc. In dem festlich dekorierten großen Schulsaale (das wohlgelungene Bild Gogols war von einem der Schüler gezeichnet worden!) begann die schlichte Feier mit einer kurzen Ansprache des derzeitigen Vorstehers der Schule Herrn Brien, worauf von den Kindern der Choral „Lobe den Herren etc.“ und dann das Lied „Коль славы...“ („Ich bete an die Macht der Liebe...“) gesungen wurde, dem später noch das Lied „Вечерняя зора“ und zum Schluß die Nationalhymne folgten. Das Leben Gogols und die Bedeutung seiner literarischen Persönlichkeit behandelte in knappem, aber mit um so größerem Ausdruck gehaltenem Vortrag der Lehrer für die russischen Fächer Schaposchnikow (R. K.), des zeitweilig als Nachfolger des mitten im Schuljahr nach Baku übergeführten

Lehrers Seleniski—scheinbar mit dem besten Erfolge—tätig ist. (S. in ein alter pensionierter Volksschullehrer aus dem Gebiet der Don'schen Kosaken). Sodann trug der Lehrer Gullifow eine Stelle aus „Taras Bulba“ (Abschied der alten Mutter von ihren beiden in die Schlacht ziehenden Söhnen) und schließlich noch die Lehrerin Fr. Steinbrecher das Gogol'sche Gedicht „He6o“ vor. Die Kinder waren, wie es schien, durchaus bei der Sache und macht ihr sittsames Betragen dem Leiter der Schule, wie dem gesamten Lehrpersonal alle Ehre. — Die Musikbegleitung hatte Herr Lehrer Kirchhofer übernommen und führte sie auf dem Harmonium zur allgemeinen Zufriedenheit aus. — Die Feier hatte ungefähr 1½ Stunden in Anspruch genommen. — Zu bemerken ist noch, daß die Kinder der ersten Abteilung einige Werke von Gogol (brochirt) zum Geschenk erhielten.

— Der Direktor der Kanzlei des Statthalters, Hofmeister Peterson, ist am 22. d. Mts. von seiner Reise nach Petersburg zurückgekehrt.

— Der Ministerrat hat der Reichsduma ein neues Projekt zur Abänderung der Landbesteuerung und Feststellung neuer Steuerauslagen im Kaukasus zugehen lassen.

— Unter Vorzug des Inspektors für Landwirtschaft Wassiljew hat sich eine besondere Kommission, bestehend aus Fachleuten und einem Vertreter der Kauf. Landwirtschaftl. Gesellschaft, mit der Prüfung des von H. Wiener verfaßten Projekts einer Reorganisation der Versuchswirtschaften im Kaukasus beschäftigt. Nach diesem Projekte sollen in Transkaukasien drei Hauptstationen errichtet werden, in denen die wissenschaftliche Tätigkeit zentralisiert sein soll; diesen Hauptstationen werden alle Versuchsfelder, Plantagen und lokalen Stationen, die nur praktische Zwecke verfolgen, untergeordnet sein. Die hiesigen Fachleute haben es aber für entsprechender befunden, nur eine Zentralversuchsstelle in Tiflis zu gründen. Die Fachleute im nördlichen Kaukasus, für welchen auch 3 Versuchstationen projektiert waren, sprachen sich gleichfalls für eine Zentralstelle und zwar mit dem Sitz in Stavropol aus.

— Gegenwärtig findet in den maßgebenden Kreisen eine Beratung zwecks Ausarbeitung eines neuen Jagdgesetzes statt. Der neuen Verordnung gemäß muß jeder Jäger, auch wenn er nur schädliches Wild jagt, einen besonderen Schein lösen, der 5 bis 40 Rbl. kosten soll. Einiges Wild (Auerhühner, geißelte Hirsche) dürfen nicht gejagt werden; für anderes wird eine Schonzeit bestimmt. Die Grenzgebiete (Sibirien, Turkestan, die Gouvernements des nördl. Rußland, der Kaukasus) werden ihrer besonderen Verhältnisse wegen speziell berücksichtigt werden.

— Die Hauptverwaltung für Landorganisation und Landwirtschaft hat der russischen Gesellschaft für Bienenzucht gestattet, im nächsten Herbst in Petersburg eine Ausstellung verschiedener Produkte der Bienenzucht, des Garten- und Gemüsebaus und anderer verwandter Zweige der Landwirtschaft zu veranstalten. Die kaukasischen Bienenzüchter werden dabei zahlreich vertreten sein, da in den letzten zwei Jahren die rationelle Bienenzucht sich hier stark entwickelt hat.

— Laut offiziellen Angaben ist die Baumwollernte im verfloßenen Jahre schlimmer als mittelmäßig ausgefallen. Im Kreischer Kreise erzielte man pro Dessj. einen Ertrag von

80 Pud, im Kreise Dshewanschr von 10 bis 48 P., im Goubl. Erivan 25 bis 60 P. In den Gouvernements Elisabethpol und Erivan wurde die ungereinigte Baumwolle 1. Sorte zu 2 Rbl. 70 Kop. bis 3 Rbl. 35 K. das Pud verkauft; die schlechteren Sorten 1 Rbl. 20 K. bis 2 Rbl. das Pud Als Grund der Miskerte werden die mangelhafte Bewässerung, die Heuschreckenplage, sowie die Krankheit „Tschor“, angeführt.

— An maßgebender Stelle ist die zu Untersuchungen für den Bau der Eisenbahn über das Hochgebirge nötige Summe nicht bewilligt worden, weil sich das hierzu gesammelte Material als ungenügend erwies. Es soll nun in allernächster Zeit ein Fachmann beauftragt werden, dasselbe zu ergänzen. Die Ausführung des Baues wird aber wegen der unbefriedigenden finanziellen Lage des Reiches höchstwahrscheinlich aufgeschoben werden müssen. — Der neue Verkehrsminister Muchlow interessiert allerdings aber lebhaft für diese Angelegenheit und will alles tun, um die Reichsduma zur Bewilligung des erforderlichen Kredits zu bewegen. Auch der gegenwärtige Finanzminister steht dem Projekt sympathisch gegenüber.

— Mitte April soll den Kaukasus eine Gesellschaft deutscher Geologen und Bergingenieure besuchen, um Untersuchungen an Ort und Stelle vorzunehmen und die Art der Ausbeute von Erzen zu bestimmen.

— Am 20. d. Mts. fand beim Herrn Statthalter Graf Woronzow-Daschkow zu Ehren der Mitglieder des IX allrussischen Wasserleitungskongresses eine Abendgesellschaft statt, zu der mehr als 400 Personen geladen waren. — Mittlerweile ist der Kongreß geschlossen worden.

— Im Anschluß an die Verhaftung eines Passagiers in Moskau, der nach **Waku** reiste und bei dem ein Korb mit Patronen vorgefunden wurde, ist in St. Petersburg, in der Wohnung eines gewissen Malyschew, eine geheime Waffenniederlage für die revolutionären Organisationen und Räuberbanden im Kaukasus entdeckt worden und zwar fand man dabei Flinten, 10 000 Gewehrpatronen und und anderes Schießmaterial. Von Polizeiagenten, die in einem Hinterhalt versteckt worden waren, wurden hernach ungefähr 70 Besucher, darunter auch 2 Offiziere arretiert. Hausdurchsuchungen wurden noch an mehreren Stellen vorgenommen, wobei ein Mohammedaner, bei dem man gleichfalls Patronen, und viel Geld, sowie ein Armenier, bei dem man Gewehre fand, verhaftet wurden.

— Auf dem tifliser Markt herrscht eine niedagewesene, offenbar künstlich erzeugte Teuerung aller Nahrungsmittel. In der Stadtverwaltung wurde die Frage angeregt, welche Mittel zur Bekämpfung derselben zu ergreifen wären.

— **Elisabethpol.** Mit der Bekämpfung der Heuschreckenplage im Gouvernement Elisabethpol ist heuer, wie auch in früheren Jahren, der Agronom Szaakow beauftragt worden. Zu diesem Zwecke sind gegen 40 000 Rbl. bewilligt worden.

— Aus **Dshewat** wird dem „Tifl. List.“ mitgeteilt, daß dafselbst am 15. März in Anwesenheit einer großen Anzahl von Übersiedlern des nördl. Teiles der Mugansteppe und auch der einheimischen Bevölkerung im Oberlaufe des Flusses Neiz-Araghes, eine Schleiße, die den Namen S. Maj. des Kaisers



Nikolai II tragen soll, eröffnet wurde. Dank dieser Vorrichtung können ungefähr 50 000 Dessj. des zentralen Teiles der Steppe bewässert werden.

— Am 14. d. Mts. wurde auf der Station **Gudermes** bei **Grosny** von einer Bande, bestehend aus ungefähr 50 Personen ein ungemein frecher Überfall verübt. Die Räuber waren durchweg mit Verdangewehren und Revolvern bewaffnet. Die Schutzmannschaft der Station, bestehend aus 8 Mann, suchten gleich beim Erscheinen der Räuberbande das Weite und konnten nun diese auf der Station und dem anliegenden Bazar nach Belieben schalten und walten, dem keiner der Besizer der Kaufläden wagte es, Widerstand zu leisten. Den benachbarten Stationen war jedoch Nachricht über diesen Überfall gegeben worden und es dauerte daher nicht lange, so traf mit einem Extrazuge eine Kompanie des Schirwanischen Regiments ein. In dem zwischen diesen und den Räubern entstandenen Feuergefecht wurden in kurzer Zeit 3 Räuber erschossen und 15 Mann verwundet, worauf diese sich zurückzogen und die Flucht ergriffen. Während der Verfolgung gelang es den Soldaten noch 8 Räuber habhaft zu werden. Da bei letzteren außer den Waffen nichts gefunden wurde, so ist daraus zu schließen, daß der Raub mißlang. Von den Soldaten wurde nur einer verwundet. Die Verfolgung der gesprengten Räuberbande wurde durch mehrere kleine Militärabteilungen fortgesetzt, doch ist näheres über ihr Wirksamkeit bisher nicht bekannt geworden.

Aus den Kolonien.

Die deutschen Kolonien Mariensfeld, Petersdorf und Freudental in Transkaukasien. Diese 3 Siedlungen liegen 33—35 Werst östlich von Tiflis, an der Heerstraße, welche von hier nach Sünghach (in Kachetien) führt, in einer Ausdehnung von ungefähr 3—4 Werst (einschließlich das georgische Dorf Sfaratschaly, welches Mariensfeld mit Freudental verbindet), auf dem rechten Ufer der Zora, des Kambyes der Alten, in einer Höhe von 880, bzw. 810 und 775 Meter über dem Spiegel des Schwarzen Meeres, in waldbloser Gegend, inmitten einer ausgedehnten Fläche, am Fuße des Gebirges, das in weitem Halbkreise letztere umsäumt. Die Heerstraße von Tiflis nach Telaw zweigt einige Werst vor Mariensfeld in nordöstlicher Richtung ab. Die drei Kolonien bilden zusammen ein Kirchspiel, das von den Behörden kurzweg das Mariensfelder genannt wird, für welches Paul Hoffmann in seinem Werke über „Die deutschen Kolonien in Transkaukasien“ aber die Bezeichnung „Großmariensfeld“ gewählt hat, die sonst nicht üblich ist. Im übrigen sind es aber drei Gemeinden, mit getrennten Schulzenämtern, ein Umfand, der außer unnütigen Mehrausgaben den Kolonien sonst nichts eingebracht hat. Die Dreiteilung ist aber historisch begründet und beruht zugleich auf wirtschaftlichen Erwägungen, von denen weiter unten die Rede sein wird.—Mariensfeld ist die älteste der drei Siedlungen und wurde 1818 gegründet, ebenso durch Württemberger Auswanderer wie die anderen älteren deutschen Kolonien in Transkaukasien. Die zweitälteste ist Petersdorf, deren Gründer anfänglich in der Nähe von Tiflis bei dem jetzt nicht mehr bewohnten Orte Telety oder Tileth am Flusse Lotzschina angesiedelt, dann aber im Jahre 1820, 17 Familien stark, hierher übergeführt worden waren, da es dort nicht genügend Wasser gab oder weil sich das Land,

auf dem sie sich niedergelassen hatten, hernach als unfruchtbar erwies. Diese Kolonie wurde auch „Kolonie der Petersdorfer“ genannt. Die ganze Gegend um Mariensfeld herum wimmelte damals von Räubern und war den Bewohnern dieser Kolonie somit der Zugang der Petersdorfer sehr willkommen und veranlaßte sie dieselben, ihre Wohnhäuser unmittelbar neben ihren eigenen zu errichten. Freudental, vielfach spottweise auch „Zammertal“ genannt, wurde viel später, erst im's Jahr 1842, von neherzukommenden Württemberger Auswanderern, bzw. Kolonisten aus dem südlichen Rußland, zwischen Achalzych und Abastuman angelegt, wegen der allzugroßen Entfernung von den anderen Kolonien aber und teilweise auch wegen Landmangel, mit Genehmigung der Regierung, bald hierher, d. h. in die Nähe von Mariensfeld und Petersdorf verlegt. Den Namen „Zammertal“ hat die Kolonie infolge der außerordentlich großen Sterblichkeit, die hier lange Zeit hindurch herrschte, bedingt durch Malaria und sonstige Infektionskrankheiten, erhalten, wie denn der Gesundheitszustand in ihr auch heute noch viel zu wünschen übrig läßt—Mariensfeld bestand anfänglich aus 31 Wirtschaften, von denen jetzt nur noch 4 ungeteilt geblieben sind, Petersdorf aus 17 Wirtschaften, von denen nur noch 2 ganz existieren, indes die übrigen 15 gleichfalls schon in Halbwirtschaften zerfallen sind, und Freudental aus 10 Wirtschaften, von denen 8 geteilt worden sind. Ackerland besitzen: Mariensfeld 1240 Dessj., Petersdorf 638 Dessj., Freudental 371 Dessj., Bewässerungsland die erstgenannte Kolonie 49 Dessj., die zweite 8 Dessj., die dritte 20 Dessj. Weingärten haben: Mariensfeld ca 27 Dessj., Petersdorf 8 Dessj. und Freudental etwa 10 Dessj. Außer diesem sog. „Kronlande“ haben Mariensfeld und Petersdorf zusammen auf dem linken Ufer der Zora 150 Dessj. vom Fürsten Tschelokajew zu eigen erworben. Das Land kann bewässert werden, ist aber trotzdem nur zum kleinsten Teil mit Neben bepflanzt, während es im übrigen mit anderen Kulturgewächsen bebaut ist.—Die Bewässerungsanlagen aller drei Kolonien sind unzulänglich, da jede ein Bewässerungssystem für sich unterhält. Wasser wäre genug da, denn die Zora führt solches in reichlichem Maße zu, aber die Mittel der einzelnen Kolonien sind nicht groß genug, um die erforderlichen Zuleitungsgräben, deren Anlage teuer zu stehen kommen würde, herrichten zu können. Wenn sich die Kolonien vereinigen könnten, ließe sich vielleicht noch etwas machen, aber Einigkeit gibts hier eben so wenig wie in den meisten deutschen Siedlungen Transkaukasiens und wohl auch des nördlichen Kaukasus. Die vorhandenen Kanäle sind in keineswegs gutem Zustande und trotzdem stellt ihr Unterhalt große Anforderungen.—Dazu ist die Zora obendrein sehr reichend, so daß ein Teil der hinter den Häusern von Mariensfeld befindlichen Gemüsegärten schon fortgerissen worden ist. Die Ufer sollten gründlich befestigt werden, doch erscheint das angesichts der beschränkten Mittel nicht möglich. Zum Schutz gegen Überschwemmungen sowohl des Kronlandes auf dem rechten, als auch des gekauften Landes auf dem linken Ufer der Zora müssen alljährlich so wie so schon große Stauungs- und Abklarungsarbeiten vorgenommen werden, was um so schwerer ins Gewicht fällt, als das nötige Strauchwerk in Ermangelung eines eigenen Waldes käuflich erworben werden muß. Mit vereinten Kräften ließe sich am Ende auch in dieser Hinsicht ein Wandel zum Besseren schaffen, aber, wie gesagt, die Einigkeit fehlt hier so gut wie vollständig.—Die Gründe, aus denen man die Zusammenziehung

der drei Gemeinden zu einer einzigen unterläßt, sollen folgende sein: In Mariensfeld kommt auf jede Wirtschaft mehr Land als in Freudental, nämlich rund 40 Dessj., während letzteres pro Wirtschaft nur 37 Dessj. aufweist dagegen hat Petersdorf 41 Dessj. auf die Wirtschaft; Weingärten besitzen die Freudentaler Wirtschaften dagegen relativ mehr als die Mariensfelder, die Petersdorfer weniger als die eine und die andere Kolonie usw. Daß aber Mariensfeld oder Petersdorf den Freudentalern oder umgekehrt, letztere erlitten zu Liebe Opfer zu bringen sich bereit finden lassen würden, daran ist vorderhand garnicht zu denken, und wäre der Vorteil der erwünschten Vereinigung der drei Kolonien auch noch so handgreiflich. Es könnte aber der Fall eintreten, und zu wünschen wäre es, daß selbiger bald eintrete, daß nämlich die Regierung dem gerügten Mißstand von sich aus ein Ende machte, wobei man allerdings mit den besonderen Wünschen der einzelnen Kolonien nicht rechnen würde. — Wenn die Zentralisation einmal verwirklicht werden sollte, dann könnten die Freudentaler vielleicht auch ihre Wohnstätten höher, d. h. nach Mariensfeld zu verlegen — ein Austausch der erforderlichen Grundplätze ließe sich dann mit weniger Schwierigkeiten erreichen als zurzeit — und so in sanitärer Hinsicht nicht unerheblichen Vorteilen. Hoffmann behauptet, daß, als er in Freudental weilte, es hier keinen Kolonisten gab, der über 45 Jahre alt gewesen wäre. Dagegen ist das Klima in Mariensfeld und auch in Petersdorf bei weitem besser. Die Sterblichkeit ist in diesen beiden Kolonien nicht über mittel. Ein hohes Alter erreichen freilich auch hier nur sehr wenig Personen. Frau Weipert mit ihren 89 Jahren bildet eine Ausnahme. Allerdings werden die Frauen meistens älter als die Männer, trotz der schweren Arbeit, die sie leisten müssen (man vergegenwärtige sich nur, was das heißt, wenn alles Den vom Felde von den Weibskenten auf dem Kopfe nach Hause getragen werden muß!), von den Geburten ganz abgesehen, die ihnen hier auch nicht erspart bleiben, weungleich der Rindersorgen in Mariensfeld und den anderen Kolonien nicht übertrieben groß ist (ca. 40 Geburten im Jahr). Die Kindersterblichkeit ist auch nicht über normal. Es kommen freilich Zeiten vor, wo gewisse Krankheiten epidemisch auftreten, z. B. Brechruhr, und dann mehr Kinder sterben als gewöhnlich, aber das ist nicht oft der Fall. Man kann darüber nur staunen, wenn man bedenkt, daß die Kolonisten hier ebenso wie die Alexandersdorfer bei Tiflis das Wasser zum Trinken direkt aus dem Flusse schöpfen, in Ermangelung von Quellwasser. — Einen Arzt gibt es am Ort nicht, wohl aber einen Feldscher. Zur ernstere Behandlung not, so wird der Doktor aus dem 15 Werst entfernten Sjagaretschjo, einem großen georgischen Dorfe, wo ein Landarzt stationiert ist, geholt oder aus der Stadt (Tiflis). Auch gibt es in Mariensfeld 2 Hebammen und eine Apotheke, die ganz gut bestehen kann, weil aus ihr Medikamente gleichfalls von den Bewohnern der benachbarten Dörfer bezogen werden. — In den drei Kolonien leben im ganzen ca. 125 Familien (gegen 1000 Seelen).

(Fortf. folgt.)

A. J.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Ueber Erneuerung der Weingärten durch Anpflanzung amerikanischer Reben*).

Das übliche Bestreben der Ackerbauer Semsto, die Weinbauern des Kreises entweder mit Nebenmaterial auf veredelten

amerikanischen Unterlagen, oder aber, auf Wunsch, nur mit letzteren allein aus eigens zu diesem Zwecke angelegten Nebstücken zu versorgen, ist überall mit voller Freude begrüßt worden, umsomehr, als wir wahrnehmen, daß die Neblaus in unserem Kreise immer mehr um sich greift, und uns geradezu zwingt, uns der Neukultur zuzuwenden, wollen wir den Weinbau nicht ganz aufgeben.

Leider fehlen die unerläßlichen Fachkenntnisse bei der weinbautreibenden bäuerlichen Bevölkerung; ja selbst die Erfahrungen durch Versuche auf diesem Gebiete sind noch zu jung, zu schwach, als daß sie bei der Erneuerung unserer Weingärten schon genügend verlässlich wären.

Wenn uns nun durch die Semstwo bekannt gemacht wird: „In der amerikanischen Rebe ist Rettung von der Neblaus!“ so ist damit viel und wenig gesagt, weil uns durch die amerikanischen Reben ein Mittel in die Hand gegeben ist, unsere Weingärten zu erneuern, indem jene Reben, dank dem stärkeren, dickwandigeren Zellgewebe ihrer Wurzeln durch die Verwundungen der Neblaus nicht in Fäulnis übergehen, und die ihnen beigebrachten Wunden infolge des kräftigeren Wachstums rasch vernarben und nicht, wie bei den einheimischen Reben, tief in das Holz hineinlaufend, die Wurzeln zerstören.

Wir wissen, wie die zur Veredlung brauchbaren amerikanischen Rebsorten heißen und wodurch sie sich unterscheiden in bezug auf die verschiedenen Bodenarten und das Klima, so wie auch in bezug auf ihr Vermögen der leichteren oder schwierigeren Wurzelbildung und Annahme der Veredlung.

Wenig dagegen wissen wir über den größeren und geringeren Verwandtschaftsgrad der amerikanischen Reben mit unseren einheimischen Sorten und erst die Zukunft dürfte uns, auf Grund verschiedener Versuche, darüber Gewißheit bringen.

Wenn wir nun bei Erneuerung unserer Weingärten hinsichtlich der amerikanischen und einheimischen Reben in Betracht zu ziehen haben:

1) Widerstandsfähigkeit gegen die Neblaus;

2) Anpassung an Boden und Klima;

3) Widerstandsfähigkeit in Kalkböden, und

4) den Verwandtschaftsgrad mit den einheimischen Sorten, so drängt sich unwillkürlich die wichtige Frage auf: wer wird den auf diesem Gebiete noch unerfahrenen Weinbauer darauf hinweisen, welche Unterlagen er bei der Neuanpflanzung seines Weingartens zu verwenden hat?

In bezug auf diese Frage sei es mir gestattet, Beispiele aus Frankreich, Deutschland und Oesterreich-Ungarn anzuführen. Nachdem in Frankreich die Neblaus zuerst ihr Zerstörungswerk begonnen hatte, verbreitete sie sich nach und nach auch in den meisten andern weinbautreibenden Ländern. Natürlich organisierte Frankreich allenthalben den Kampf gegen die Neblaus, bis es endlich nach langen Forschungen ein Heilmittel in den amerikanischen Reben fand, kraft der Unverletzlichkeit ihrer Wurzeln durch die Neblaus. Versuchsfelder wurden an den verschiedensten Orten angelegt, um denjenigen amerikanischen Reben zu finden, die den verschiedenen an sie zu stellenden Ansprüchen entsprächen. Welche Summe von Opfern und Anstrengungen dazu nötig waren, läßt sich kaum ermessen und man kann nicht umhin, den Mut und die Ausdauer derjenigen zu bewundern, welche zuerst für die Erneuerung der Weingärten durch veredelten Reben eintraten, — einer

* Aus der „Odesser Zeitung“.



Erneuerung, deren großer Wert sich erst später durch die Praxis erwiesen hat und auch heute noch glänzende Erfolge dort erzielt, wo sachmännische Anleitung erteilt wird. Andererseits wieder ist sehr zu bedauern, daß in Frankreich nicht rechtzeitige Maßregeln getroffen wurden, um den auf diesem Gebiete noch unerfahrenen kleinen Weinbauer vor Uebereilung bei der Neukultur zu warnen oder aber ihm die dazu nötigen sachmännischen Ratsschläge zu geben. Denn man wendete sich dort mit allem Fleiße der Neukultur zu und die Kapitalkraft, sowie die rasche Entschlossenheit des Franzosen, der eine mißlungene Anlage einfach aushaut und neu aussetzt, erzielten größtenteils recht gute Erfolge. Allein die kleineren Weingartenbesitzer, die infolge unpassender amerikanischer Unterlagen oder mangels Verwandtschaft mit den einheimischen Reben, oder aber infolge Ausfages mangelhaft veredelter Reben — ihre Weingärten schon bis drei Mal neu bepflanzen mußten, sind dadurch zu armen Leuten geworden. Viele dieser Weinbergbesitzer, die früher ein Durchschnittseinkommen von 2000 bis 3000 Mbl. jährlich hatten, bieten sich heute als Tagelöhner für 3—3½ Fr. an, ohne Arbeit zu finden. Tausende wandern aus und die Zurückbleibenden kämpfen mit dem Hunger.

Wenn nun Deutschland auf diesem Gebiete äußerst vorsichtig zu Werke geht, und dort z. B. Privatpersonen Veredelungsversuche auf amerikanischen Unterlagen nur mit Genehmigung und unter Aufsicht der zuständigen Behörde ausführen dürfen; wenn auch Oesterreich-Ungarn, hauptsächlich Niederösterreich, obwohl anfangs durch Mißerfolge bei der Neukultur enttäuscht, uns gegenwärtig durch seine Tätigkeit im Interesse der Erneuerung seiner von der Rebplage zerstörten Weingärten den Beweis liefert, daß dort die Neukultur in so sachgemäßer und zielbewußter Weise gefördert wird, wie dies in keinem andern Lande auch nur annähernd der Fall ist, so zeigt uns dieser Erfolg, daß die dortige Weinbauangelegenheit in Händen bewährter und erfahrener Sachmänner liegt, von denen wir lernen müssen.

In Frankreich und Oesterreich-Ungarn sind an vielen Orten Auskunftstellen errichtet worden, welche die Vornahme von Kalkbestimmungen im Boden jederzeit gerne und kostenlos vornehmen, wenn Bodenproben in gewissem Quantum und aus verschiedenen Tiefen eingesandt werden. Dem Einsender wird dann mit dem Untersuchungsergebnis gleichzeitig mitgeteilt, welche geeigneten Unterlagen er zu wählen hat. Daß hierbei die Lage der anzupflanzenden Fläche, ob gegen Süden oder Norden, ob Ebene oder Berglehne, ob der Untergrund durchlässig oder undurchlässig, die Auswahl der Unterlagsorte wesentlich erleichtert, liegt auf der Hand. Wäre solches in Frankreich schon früher geschehen, so hätte es heute nicht so viele zugrunde gerichtete Weinbergbesitzer. Ferner wird in Oesterreich-Ungarn ganz besondere Sorgfalt auf Sorteneinheit, so wie auf eine gesunde Holzreife sowohl der Unterlagen, wie auch der Edelreiser angewandt. In bezug z. B. auf letztere wird immer eine geeignete Auswahl bei einer gegebenen Rebsorte getroffen, um eine gleichmäßige Fruchtbarkeit der Veredlungen zu erhalten, und die Edelreiser werden stets nur von regelmäßig fruchtbaren Stöcken entnommen.

Ein berühmter französischer Sachmann, Herr Richter, schreibt darüber: „Jedes Jahr werden die zur Gewinnung von Edelreißern bestimmten Weingärten kurze Zeit vor der völligen Traubenreife von geübten Leuten Stock für Stock durchgegan-

gen und die fruchtbarsten Stöcke der gewünschten Sorte herausgenommen. Nur von diesen Stöcken werden dann später die Edelreiser geschnitten. Durch diese Auswahl werden nicht nur falsche Sorten ausgeschaltet, sondern auch die kranken, wenig ertragsreichen Stöcke der erwünschten Sorten.“—Auch ein Sachmann aus Nieder-Oesterreich, Herr J. Neckendorfer, Landes-Weinbaudirektor, äußert sich darüber: „Ich habe schon wiederholt darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, bei der Auswahl der Edelreiser die größte Sorgfalt walten zu lassen. Ich empfahl immer, die Weinbauern sollen vor oder während der Lese die gesunden und reichtragenden Stöcke ein und derselben Sorte irgend wie ausmärken und dann von denselben noch vor Winter oder im Frühjahr die Edelreiser für ihren Bedarf schneiden. Die Wichtigkeit des Ausmärkens leuchtet jedermann sofort ein, wenn ich darauf verweise, daß das von einem reichtragenden Stocke genommene Edelreis wieder einen reichtragenden Stock gibt, und umgekehrt, daß das Rebholz von Reißern (Wassertrieben, Kopftrieben) wieder Reiserstöcke liefert, und daß man überhaupt durch die Reiservermehrung alle Eigenschaften einer Rebe, sowohl die guten wie die schlechten, vererben und dauernd erhalten kann. Man nehme also zu Edelreißern nur Reben von den gesündesten und reichtragendsten Stöcken und von diesen nur wieder solche Reben, welche selbst fruchtbar waren. Würde man beispielsweise von einem reichtragenden Stocke einen unfruchtbaren Bodentrieb (Wassertrieb, schoß) zu Edelreißern verwenden, so bekäme man nur wenig fruchtbare Stöcke. Aber auch die verschiedenen Teile einer fruchtbar gewordenen Rebe sind sich als Edelreiser nicht gleichwertig. Die fruchtbarsten Stöcke werden Edelreiser aus der Mitte der Rebe liefern; schon weniger fruchtbare Stöcke erhält man von den untersten und die schlechtesten Anwuchsprocente und die am wenigsten fruchtbaren Stöcke liefert der oberste Rebeil. Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß man nur die mittleren Augen einer fruchtbar gewordenen Rebe, die von einem reichtragenden Stocke stammt, zur Veredlung verwenden soll. Ich kann den Weinbautreibenden nicht eindringlich genug immer wieder empfehlen, diesen Ratsschlag zu beherzigen und das Ausmärken der Reben zu Edelreißern vorzunehmen.“

In bezug nun auf erwähnte Ratsschläge zweier erprobter Sachleute muß leider zugegeben werden, daß bei uns hinsichtlich der Auswahl der Edelreiser nicht so sorgfältig vorgegangen wird. Denn wenn die Verwaltung der Rebschule in Alfermann an unsere Gemeinden Zirkulare erlassen hat über Zustellung von Schnittreben von Serektia (Zottler) und anderen einheimischen Sorten und dabei nur die Länge der zu schneidenden Reben angegeben hat; wenn ferner für die Rebschule in Tarutino auch in Teplitz Reben zu Edelreißern von Serektia und Sylvaner geschnitten wurden und dabei auch nur die Länge der zu liefernden Reben bestimmt war, so erhellt daraus, daß damit, wenn auch vielleicht unbewußt, ein großer Fehler begangen wurde, der in Zukunft nicht mehr vorkommen sollte, widrigenfalls dann Zeit, Mühe und Kosten angewendet würden, um dafür ein ganz minderwertiges, wenig tragbares, kränkliches Produkt an veredelten Unterlagen zu erhalten. Deshalb sollte das Stimmen und Trachten der Semitwo, resp. ihrer Sachmänner ganz besonders auch auf eine glückliche Lösung dieser wichtigen Angelegenheit gerichtet sein, denn nur durch Berücksichtigung jener schwerwiegenden Ratsschläge werden unsere heimischen Rebschulen einen enormen Aufschwung

nehmen und uns in ihren Produkten mit einem gesunden, widerstandsfähigen, reichtragenden Segnaterial versehen können, welches unsere Weingärten neu erblühen macht und den Wohlstand dort wieder einführt, wo alles dem Ruin schon nahe war.

(Schluß folgt.)

Marktpreise in:

2) Annenfeld (Transkaukasien), d. 28. Februar:

Wein	pro Eimer	Abt. 0,65	— 0,70
Weizen (deutscher)	pro Pud	"	1,20
" (asiatischer)	"	"	1,00
Gerste	"	0,70	— 0,75
Schafffleisch	"	"	0,12
Lammfleisch	"	"	0,15
Rindfleisch	pro Pfund	"	0,10
Eier	3—4 Stück	"	0,05
Milch	" 6 Glas	"	0,10

Literatur und Kunst.

Rudolf v. Gottschall †.

Im hohen Alter von 86 Jahren ist in Leipzig der Nestor des deutschen Schrifttums, Rudolf v. Gottschall, gestorben. Ein schönes fruchtreiches Alter war dem greisen Dichter beschieden. Seine geistige Frische hat er sich fast bis in seine allerletzten Lebensstage bewahrt. Mit einer staunenswerten Unermülichkeit betätigte er sich theaterkritisch und literarisch. Erst vor ganz kurzer Frist ist sein letzter Roman: „Klementine Larsen“ erschienen. Seine schriftstellerische Tätigkeit umfaßt mehr als ein halbes Jahrhundert. Als politischer Dichter ist Gottschall Anfang der Vierzigerjahre mit den „Liedern der Gegenwart“ und den „Zensurschlüßlingen“ auf den Plan getreten und hat durch diese aus der gärenden Zeitstimmung entsprungene Dichtungen bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Zunächst waren freilich diese Freiheitsbegeisterung und jugendliches Ungestüm atmenden Dichtungen nicht geeignet, die Reuefahrungen und Schicksale des jungen Volkes freundlich zu beeinflussen. Er mußte die Universität seiner Vaterstadt Breslau, wo er am 30. September 1823 als Sohn eines preussischen Artillerieoffiziers geboren war, verlassen und beendigte in Königsberg seine juristischen Studien, wo er 1846 als Doktor der Rechte promoviert wurde.

In Königsberg wirkte er später auch als Dramaturg. Dort machte er die Bewegung des Jahres 1848 mit, welche er in seinen „Lebenserinnerungen“ beschrieben hat.

Einige Jahre verbrachte Gottschall sodann in Hamburg, wo neben anderen lyrischen und dramatischen Produkten die erste Sammlung seiner Gedichte erschien. Nachdem er vorübergehend wieder in Breslau Aufenthalt genommen hatte und, deutschem Dichtertum gemäß, in Italien gewesen war, folgte er 1864 einem Rufe der Firma F. A. Brockhaus nach Leipzig, das ihm eine zweite Heimat werden sollte. Hier entwickelte er jahrzehntelang als Redakteur der „Blätter für literarische Unterhaltung“ sowie als Kritiker des „Leipziger Tagblatt“ eine umfassende journalistische Tätigkeit, die ihn aber nicht hinderte, als Lyriker und Epiker, als Romancier und Dramatiker eifrig und vielfach auch sehr erfolgreich zu wirken.

Sein größter, vielleicht der einzige durchgreifende dramatische Erfolg ist das Lustspiel „Pitt und Fox“, das schon am 29. Januar 1864 seine Premiere im Burgtheater erlebte und seither im alten sowie im neuen Hause über achtzigmal geze-

ben wurde. Mit einem gewissen naiven Stolz sagt der Dichter in seinen Lebenserinnerungen, daß „Pitt und Fox“ ein „Werbungsstück der Wiener“ geworden sei. Auch sonst sind mehrere Werke Gottschalls über die Bretter der Wiener Hofbühne gegangen, darunter das Trauerspiel „Katharina Howard“, die Tragödie „Anny Robsart“ und das Lustspiel „Schulrösschen“. Laube, mit dem Gottschall befreundet war, hat diesen Stücken den Weg geebnet, ohne daß ihnen bleibende Erfolge beschieden gewesen wären. Mitte der Sechzigerjahre ist Gottschall in Wien in dem alten Saale der Gesellschaft der Musikfreunde unter den Tuchlauben auch persönlich am Vorlesetische erschienen, und seine sympathische Persönlichkeit hat den Kreis seiner Wiener Freunde beträchtlich erweitert.

Von Gottschalls Romanen haben „Verkümmerte Existenzen“ und namentlich der historische Roman „Im Banne des schwarzen Adlers“ große Verbreitung gefunden, und auch seine epische: Dichtungen, in denen freilich rhetorische Wortfülle sich manchmal auf Kosten des Wirklichkeitssinnes breit machte, fanden zahlreiche Freunde, so „Maja“, das eine Episode des indischen Aufstandes behandelt, „Merlins Wanderungen“, „Carlo Zeno“ und das komische Epos „König Pharao“.

Der Kritiker und Literaturhistoriker Gottschall dürfte den Dichter überdauern. Das gilt namentlich von seinen beiden kritischen Hauptwerken „Die deutsche Nationalliteratur des neunzehnten Jahrhunderts“ und seiner „Poetik“. Recht wertvolle kritische Studien enthalten auch seine Bücher: „Zur Kritik des modernen Dramas“, „Literarische Charakterköpfe“ und „Literarische Totenklänge und Lebensfragen“, sowie seine Darstellungen Schillers, Lenaus und Grabbes, die in Kellams Universal-Bibliothek erschienen sind, zeichnen sich durch warmherzige Begeisterung und schöne, des Gegenstandes würdige Diction aus.

Rudolf Gottschall, der schon früher vom Großherzog von Weimar und vom deutschen Kaiser durch mannigfache Auszeichnungen geehrt worden war, sind an seinem 80. Geburtstag im September 1903 viele und verdiente Ovationen zu teil geworden. Kaiser Wilhelm, die Stadt Leipzig und die Deutsche Schiller Stiftung setzten ihm Jahresgehälter aus, und Freunde und Verehrer überreichten ihm ansehnliche Ehrengaben.

Aus aller Welt.

Zu den Uberschwemmungen im Süden Rußlands berichten die „Birsh- Wjedomosti“ (wir folgen einem Referat der „Pet. Stz.“) u. a. folgendes: Die Meldungen aus den Überschwemmungsgebieten geben ein entsetzliches Bild des Elends und der Verwüstungen. Als Zentren des großen Elends werden Rutschurgan und der Rayon von der Station Kasdelnaja bis nach Kischinew der Südwestbahnen betrachtet. Das kleine Rutschurgan flüßchen hat sich in einen reißenden Strom von 1½ Weite verwandelt. Das Wasser hat Hunderte von Bauernhäuser weggetragen und die Habe der Bauern mehrerer Dörfer ist vom Wasser vernichtet worden. In vielen Ansiedlungen war das Wasser bis zu den Dächern der Häuser gestiegen. In den Dörfern Andrijaschewka, Pawlowo, Stepanowka und anderen ragten nur die Schornsteine aus dem Wasser hervor und auf der Oberfläche des Wassers schwammen Balken, Bretter und häuerliches Hausgerät. Das ganze Vieh der Bauern ist umgekommen. Futter- und Nahrungsmittel sind vernichtet. Den Bauern droht

im nächsten Jahre eine Hungersnot.—Als Ergänzung zu diesen Mitteilungen entnehmen wir dem „Gol. Mosk.“ noch folgendes: Der entsetzliche Schneesturm, der in Kischinew Anfang Februar einige Tage wüthete, war, wie man es erwarten konnte, der Vorkäuser einer nicht dagewesenen Überschwemmung, die den niederen Teil der Stadt überflutete. Man kann sich leicht vorstellen, was aus diesen „Niederungen“ wurde, als mit Eintritt von starkem Lanwetter im Zentrum der Stadt auf allen Straßen, die ins Tai führen, rauschende Bäche zu fließen begannen. Nach einigen Tagen trat leichtes Frohwitter ein, das dem Zufließen von Wasser ein Ziel setzte; die Bevölkerung nahm an, daß die Überschwemmung vorüber sei und kehrte zum größten Teil in ihre frühere Wohnungen zurück. Wie groß war aber die Verzweiflung der unglücklichen Bewohner, als in der Nacht auf den 4. März auf der Kamennolomnaja Alarmlöse ertönten: „Das Wasser, das Wasser kommt wieder!“ Um 2 Uhr nachts herrschte in der ganzen Gegend unbeschreibliche Verwirrung; halbverschlafene, erschreckte Bewohner stürzten aus ihren Wohnungen. Eine Panik hatte Platz gegriffen, und jeder versuchte seine Habe zum Nachbar zu retten. Auf den Alarm erschienen Polizisten mit Booten. . . Bis zum Morgen dauerten die Rettungsarbeiten, dann erwies es sich, daß alle Häuser unter Wasser standen. . . Die Polizei hatte den größten Teil der Bevölkerung gerettet, hatte es jedoch nicht vermocht, die großen Sachen fortzuführen. Hinter den überschwemmten Häusern fuhr ein Boot der Freiwilligen Feuerwehr. Die Feuerwehrmänner retteten einige Personen von den Böden, wohin sie sich vom Wasser, überrascht, in der Nacht geflüchtet hatten. Der ganze Grenzrayon, der den Namen „Tabakarija“ hat, stand unter Wasser. Der wohlhabende Teil der Bevölkerung dieses Grenzrayons war vor der Überschwemmung fortgezogen. Zurückgeblieben war nur der ärmste Teil, der sehr stark gelitten hat.

Die englische Südpolexpedition unter Führung des Leutnants Shackleton hat, wie die „Daily Mail“ mitteilt, nach einer Schlittenreise von 126 Tagen den südlichsten Punkt: 88 Gr. 23 Min. südl. Br. u. 162 Gr. östl. Länge, erreicht. Der Endpunkt stellt eine weite, flache mit Schnee bedeckte Ebene dar, die 9000 Fuß über dem Meerespiegel liegt. Der andere Teil der Expedition fand den magnetischen Südpol, 72 Gr. 25 Min. südl. Br. u. 154 Gr. östl. Länge, von Greenwich aus gerechnet. Von der Expedition sind wichtige geologische Entdeckungen gemacht und Kohlenlager gefunden worden. Sämtliche Teilnehmer sind zurückgekehrt.—In dem Telegramm an die gen. Zeitung teilt Shackleton auch noch mit, daß ein Teil der Expedition den großen antarktischen Vulkan Erebus erstiegen habe, dessen Krater einen Durchmesser von einer halben englischen Meile habe und 800 Fuß tief sei. Die herausgeschleuderten Wasserdämpfe und Gase erheben sich 2000 Fuß über dem Vulkan.

Am 8. November (26. Oktober) verließ die Expedition Kap Royal und zog unter steter Lebensgefahr auf der die Abgründe bedeckenden Schneedecke weiter. Die kleinen mandshurischen Pferde wurden schneblind und viele von ihnen mußten erschossen werden. Beim Zurücklegen der letzten 3 Grade mußte die Expedition ihre tägliche Speiserationen auf 20 Unzen herabsetzen. Die Expedition litt unter heftigen Schneestürmen. Am 26. (13.) Dez. erreichte sie den oben erwähnten 88. Grad 23. Min. südlicher Breite. Auf dem Rückwege hatten die Mitglieder der

Expedition infolge der Nervenleiden unter großen Schmerzen zu leiden. Am 27. (14.) Februar blieben 2 Mitglieder im Lager zurück. Shackleton und ein Gefährte machten sich auf, um das verlassene Schiff „Kimrod“ aufzusuchen und fanden es mit Hilfe des Heliographen. — Die Expedition hat neue Höhenzüge der Ufergebirge entdeckt. Unter Skorbut haben die Mitglieder der Expedition nicht zu leiden gehabt. Ein Teil der Expedition hat durch trigonometrische Aufnahmen die Richtung des Ufers von der Straße von Macmurd bis zum Drigalfflaletjow bestimmt.

Shackleton ist am 4. November 1874 geboren und ging mit 15 Jahren zur See. Er fuhr auf Segelschiffen in der Südsee und später als Offizier der Casse-Linie. Er ist Reserveoffizier der englischen Marine. An der ersten englischen Südpolexpedition 1901 bis 1904 nahm er als dritter Offizier teil; hier hatte er die Seewasseranalysen zu besorgen.

Brief an den Hannes.

Munenseld, d. 23. März.—I wois et, wa' des ischt! Der Hannes, der ischt ganz mänslich gwora. M'r hairt'n gar nemme. Do moim i, muas i a mol 's Maul aufmaba ond in beara N'gezageheit a Wort jaga. 'N hot wella ons, dia Kaufasche Deitsche—hn, a Kolonischta ham' i wella jaga—! 'I ischt jo a Unterschied zwischat ons ond deane: Deitsche in d'r Stadt—m'h kurzum, 'r hot wella ons bjucha, aber m'r hairt ond sieht nix von 'm. I moim, weim 'm'e eppas versprecha thuat, no muas m'r's au halta. 'S ischt doch, moim i, nemme so arg kalt, daß ein 's Maul zuagfriert. Ond auf d' Nois nach unsere Kolonia la' m'r fecklich an, d'r Weag ischt offa—und über d' Rura hots viele Bruda, m'r la' auf'm Waga, auf 'dr Eisebahn, ond sogar auf d'r Altamabil drierber fara.—Aber i, d'r Samwehl, ha' uns scham immer giat; Seit deam, daß d'r Hannes baut hot, ond no weiter baut, verbaut er sich ganz.

Kirchliche Nachrichten: Eißlis.

- Aufgeboren:** Zum 2. Mal der Mariensfelder Kolonist Adolf Christoph Hägele mit Maria Johanna Frid aus Elisabeththal. Zum 1. Mal Heinrich Friedrich Stark mit Klara Käthe Reitenbach aus Heilenboel.
- Getauft:** 1) Edith Efriede Wille; 2) Heinrich Schönhardt.
- Gestorben:** 1) Magdalene Claus Diesterlce, Witwe, 65 Jahre alt; 2) Leonid Dolnabad, 58 Jahre alt; 3) Wilhelmine Schott, geb. Verch, Witwe, 32 Jahre alt; 4) Christiana Hedeler, geb. Hügel, im 25. J.

Ynstige Gese.

— **Zu der Herberge.** „Wie viel Henden hast du, Kamerad?“ — „Ach? Ein ganzes Duzend.“ — „So? Das ist großartig! Na, wo hast du sie denn?“ — „Ei, nun, ich trage sie mit einander; das zwölfte ist mit den anderen elf ausgebestert.“

— **Liebe Jugend!** Beim Batallionsfelddienst kommt ein Soldat nach dem Gefecht zurück und meldet sich beim ältesten Offizier. Auf dessen Frage, woher er denn komme, antwortet er: „Ich war Herbergschne.“ — „Bei wem?“ — „Beim Herrn Oberstabsarzt sein'm Rad.“

— **Auch ein Unparteiischer.** Richter (zu zwei Bauern): „Also ihr hattet einen Streit und der Michel hat euch beide tüchtig durchgeprügelt?“ — **Bauer 1:** „Jo! der hat'n Unparteiischen geschickt.“

— **Advokaten und Schceeren.** Zwei Advokaten, die in einer Prozeßverhandlung als Vertreter der beiden feindlichen Parteien aufs Heftigste miteinander gestritten hatten, reichten sich vor dem Gerichtsgedäude vertraulich die Hand und gingen Arm in Arm von dannen. Das sah einer der Klienten und sprach bei nächster Gelegenheit dem Anwalt, der für ihn gekochten, seine Verwunderung darüber aus. Lächelnd gestand der ehrliche Mann des Gesetzes: „Wir Advokaten sind den Schceeren gleich; diese scheinen sich zu schneiden, wann man sie zuammendrückt, sie tun aber nur demjenigen was zwischen sie gerät, Schaden.“

— Anfrichtig. Dame (zu Besuch): „Sie wohnen ja recht hübsch hier auf dem Lande, aber etwas langweilig wird es doch sein?“ — Hausfrau: „O nein, wir haben nicht immer Besuch.“

— Aus der Physik. „Wann wiegt der Mensch am schwersten?“ — „Wenn er einem auf die Hüneraugen tritt!“

Witterungs-Übersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikalischen Observatoriums.

März. 1909.	Luftdruck. (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius.			Nieder- schläge. mm.	Bemerkungen.
		Mittel.	Max.	Min.		
19. Donnerstag .	724.1	13.1	22.5	4.6		Tau, Mondhof
20. Freitag . .	23.8	14.6	22.3	9.3		Mondhof und Mondring.
21. Sonnabend .	26.3	15.5	23.2	7.3		Tau.
22. Sonntag . .	30.3	13.9	18.5	11.6	1.7	Regen.
23. Montag . .	28.2	13.7	19.6	11.3	5.0	„ Mondhof
24. Dienstag . .	23.9	14.5	19.4	10.9	0.1	„
25. Mittwoch . .	20.3	16.4	14.2	2.7	8.3	„ Gewitter- hörn, Schloß.

Das Wasser im Sturflusse steigt langsam.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Arthur Keist.

Dr. G. N. Magakian.

Innere und Kinderkrankheiten, speziell Krankheiten des Magens und der Gedärme.

Sprechstunden: 12—1 Uhr mitt., 5—6 Uhr abends.

Michaelstraße 36, Haus Tschawtschanidse.

25—21

Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft

in TIFLIS.

Hauptniederlage: Jewangulow-Str. Einzelverkaufsstellen: 1) An Erivan-Platz; 2) Michael-Pl. Zweiggeschäfte: in Batumi und Batum.

empfiehlt allen Winzern zur Behandlung der Weinstöcke Kupfervitriol BESTER Macclesfield-Marke, Schwefel. Vermorel'sche Apparate zum Bespritzen und alle zur Rebenbehandlung nötigen Artikel.

Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft

ist die einzige Lieferantin obiger Artikel für die Kaiserliche Kaukasische Landwirtschaftliche Gesellschaft.

Gesucht

werden 2 junge, treue, fleißige Burichen im Alter von 16 bis 19 Jahren, in die Käserei zu Katharinenfeld bis zum 1. April 1909. Sich zu wenden an Albrecht Rilles in Katharinenfeld.



Das neueste und aparteste in künstlichen Blumen, Blättern, Federn etc.

F. W. Hegewald, Dresden-Fr.

Muster sofort gegen Berechnung.

Direkt. Import von rohen Straußfedern. Export nach allen Ländern.

Schönheitspflege der Haut!

Durch ständigen Gebrauch von

F. Wolff & Sohn's Kaloderma-Präparaten

schützt man die Haut der Hände und des Gesichts vor den ungünstigen Einflüssen der rauhen Jahreszeit.

Kaloderma - Gelée

wirkt sofort lindernd und glättend bei risiger Haut. Fettet nicht, da ohne Öl und Fett bereitet.

Kaloderma - Seife

mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.

Kaloderma - Reispuder

Beliebtes Toilettenmittel. Schmiegt sich der Haut auf das innigste an.

Kaloderma-Rasierseife

steht durch Zusatz von Kaloderma-Gelée an der Spitze sämtlicher Rasierseifen-Fabrikate

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- und Drogen-Geschäften, sowie im Dépôt der Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft, Tiflis. 7—7

Hebammenschule

am Stadtkrankenhause zu Riga.

Beginn des nächsten deutschen Kursus am 31. April 1909.



I. Kauasisches
Samen - Depot

Larché,

gegründet 1872.

offeriert frische, guttemende
Gemüse-, Blumen-, Gras-,
Klee-, Luzerne-, Futter-
rüben u. and. Sämereien.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 23.



Radies
„Eiszapfen“

№ 245,

Lot 5 Kop., Pfund 80 Kop., aller-
früheste, lange, kristallweisse, wird
über 10 Cm. lang, vorzüglich zum
Freiben.

Kataloge gratis und portofrei.

0-7

Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekt
gegen Einfindung einer 10 R. Marke franko von
d. Zentrale d. Weltvereins, München, Münstr. 64/1

S. Zchwetadse.

Augenarzt, früherer Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.
Sprechstunden: Vorm. von 11—1 Uhr, abends von 4—6 Uhr. Vera-
Digastrasse Nr. 31, Haus Staradschew. 0-41

Gebrüder Schück

in Zekaterinodar (Subangebiet).

Grosse Vorräte in Obstbäumen

(Äpfel, Birnen, Kirschen, Pfäumen, Pflirsche,
Nektarinen u. dgl. m.), vorzüglich kultiviert, nur
echte Sorten. Desgleichen Beerensträucher, Erd-
beer- und Spargelsträucher, hochstämmige u.
niedrig veredelte Rosen, Biersträucher, Park-
u. Alleeabäume, Heckenpflanzen, Koniferen be-
ster Qualität, Stauden, Georajnen, Blu-
menwiebel und Zimmerpflanzen aller Art.
Garteninstrumente, Baumwachs, Kaffia etc.

Sämereien: Gemüse, Blumen, Gras, Klee, Luzerne, Fut-
terrübe usw. von anerkannter Güte.

Verlangen Sie unseren Katalog.

15-14



Die neue Sprechmaschine ohne Nadel!

Die ganze Welt

hat nun einstimmig bewiesen, das

Pathephon

die beste Sprechmaschine der
Neuzeit ist.



Vorzüge: keine Nadel mehr zu wechseln; kein Verber-
ben der Platten mehr; klare reine Stimme.

Preis: von 30 Rbl. und höher.

Bitte nicht mit anderen Sprechmaschinen zu
verwechseln!

Pathephon spielt ohne Nadel!

Passendes Geschenk bei jeder Gelegenheit
für gross und klein!

Pathephon sollte in keiner Familie fehlen!

Zu haben bei:

Karl SCHUMANN, Tiflis,

Selowin-Prospekt Nr 10.

Lieferant der Kauf. Selow. Diffs. Gesellschaft.

0-14

Maschinenfabrik & Eisengiesserei

Karl Eilenschmidt,
B a k u.

Transmissionsanlagen,

Heu- und Staman-Pressen,
gußeiserne Kohre.

Für Mühlen sämtliche Teile, wie:

Wellen, Zahnräder,

Mühlsteinen, Balancen,

Mühlbüchsen etc.

Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen
bewährtesten Systems.

Schleifen & Riffeln von Walzen

für Oel und Mahlmühlen.

0-12



Gesellschaft
„PROWODNIK“,
R I G A .



FABRIKNIEDERLAGE in TIFLIS, —
Ssololaksckaja № 4,

offeriert en-gros und en-detail:

LINOLEUM,

in grosser Auswahl, einfarbig und gedruckt.

Asbest-Karton.

Asbest- & Talcum-Packung.

— N — E — U —

Linoleum

mit durchdruckten Mustern. Die Muster erhalten sich bis zur vollständigen Abnutzung des Linoleums selbst.

Lincrusta

(ewige Tapete) mit Relief-Mustern. Höchst elegant und ökonomisch

Detail-Verkauf der anerkannt besten Gummigaloschen der Welt

„PROWODNIK“